

Julia Weber: „Weil ich Ruth bin“

Das Tierische im Menschen

Von Christoph Vormweg

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 27.04.2026

Die mit einem Fell geborene Heldin von Julia Webers Roman „Weil ich Ruth bin“ verfügt über eine geheimnisvolle Macht. Sie kann Menschen kurzzeitig in Tiere verwandeln. Das Motiv ist seit Ovid beliebt, aber in Julia Webers präzise rhythmisierte Prosa erhält es auch eine befreiende Wendung: Mit den Metamorphosen kann die Heldin gleichermaßen bestrafen wie beglücken.

Ist das Tierische im Menschen das Böse? Oder bringt die Erziehung das Unheil? Ruth, die Erzählerin des Romans, wird mit einem Fell geboren. Sie riecht und hört viel differenzierter als andere Menschen. Ihre Augen sind stark wie Ferngläser. Für ihre Mutter ist Ruth mit ihrem dunklen Fell „ein Wunder“. Und für die anderen?

„Die Menschen, die uns besuchen, fragen, was ist das? [...] Sie schauen von Weitem auf mich, und dann schauen sie zu meiner Mutter und sagen nichts.“

Doch erzeugt das Baby-Fell bei manchen das Verlangen, Ruth zu berühren, zu streicheln. Ihr Geruch weckt Erinnerungen an eine verlorene Geborgenheit, an diese, wie es heißt:

„Abwesenheit von Müssen und Sollen, wie es sie nur damals gegeben habe.“

Ruths Zauberkräfte

Das vaterlose Kind hat Züge einer Märchenfigur. Ihre Begegnungen mit Gleichaltrigen bestätigen das. Denn ihre Kräfte sind übermenschlich. Einen böartigen Jungen lässt sie vorübergehend zu einer Vogelscheuche „gefrieren“. Oder sie zaubert einer gehässigen Schülerin den Schmutz ihrer Worte auf das Pausenbrot.

„Weil ich Ruth bin“ ist ein von starken sinnlichen Wahrnehmungen getragener Roman mit Fantasy-Effekten. Anders als in Maren Wursters Roman „Das Fell“ wachsen Ruths Körperhaare aber nicht in einem Anfall ungebremster Eifersucht. Sie sind von Anfang an da. Ruths Fell schafft einen Kontrast zur meist trüben Existenz der Menschen um sie herum. So heiratet ihre Mutter, weil sie die sexuelle Einsamkeit nicht länger erträgt, einen Lehrer mit Marderaugen. Der aber sperrt sie mit einer täglichen Dosis Pralinen als Trost zu Hause ein. Oder Ruths

Julia Weber

Weil ich Ruth bin

Limmat Verlag, Zürich

464 Seiten

28 Euro

Schulfreund Toni lebt mit der täglichen Angst, dass sein Terror-Vater seine Mutter wieder gängelt und schlägt.

„Gerne würde ich die Mutter ausschütteln, sie ist behangen mit Dingen, die nicht ihre sind. [...] Es würden die Geschichten in den kleinen Vorgarten fallen, Trauer und Schwere, wie tote Vögel.“

Eine Kette von Momentaufnahmen

Julia Weber zerlegt ihren Roman in Momentaufnahmen, die bisweilen nur wenige Zeilen umfassen. Bestechend sind vor allem die Gespräche, die durch Ruths lebensbejahende, tabulose Sicht auf die Welt ständig zu Reibereien führen. Das scheinbar Normale ist für sie der Alptraum. Als Toni von ihr fordert, dass sie endlich offiziell ‚mit ihm gehen‘ solle, kontert Ruth:

„Warum willst du das plötzlich so definiert haben, aufgeschrieben und abgelegt wie eine Akte in einem Büro?, frage ich. Natürlich ist das Liebe, was ich da habe für dich, du, mein liebster Hamster, meine Schnecke.“

Als Jugendliche verliert Ruth ihr Fell. Ihre Fähigkeit, andere vorübergehend in Tiere zu verwandeln, bleibt jedoch bestehen. Julia Weber spielt hier mit einem Motiv, das seit der Antike, seit Ovids „Metamorphosen“, beliebt ist. Man findet es später bei den Werwölfen des Mittelalters oder in Franz Kafkas berühmter Erzählung „Die Verwandlung“. Ruth nutzt die Verwandlung wie in Grimms Märchen häufig mit strafender Absicht, so wenn sie eine Frau in eine wütende Bärin verwandelt, die ihren herrischen Gefährten zerfleischt. Doch sind die meisten ihrer Verwandlungen positiv besetzt: als Zeichen der Zuneigung und Liebe.

Das Verlangen nach Verwandlung

Kein Wunder, dass Ruth als Erwachsene von ihrer Verzauberungsfähigkeit leben kann. Sie macht süchtig. Ihre Kundschaft, aneinander gekettete Ehepaare und Opferfiguren, zahlt, ohne gefragt zu werden. Denn die Zeit als Tier befreit sie vorübergehend von sämtlichen Alltagslasten, von Geld- und Arbeitsdruck. Ruth ist für sie eine Hoffnungsträgerin, die Bewegung in ihre existentiellen Sackgassen bringt. Bis zu dem Tag, als sie sich zum ersten Mal selbst verliebt: in Linda, eine junge Mutter, die unter ihrem überdimensionalen Körper leidet. Über sie muss Ruth begreifen, dass sie nicht allmächtig ist. Denn Karl, Lindas Ehemann und Vater des kleinen Sohns, verfügt über toxische Strategien.

„Wenn Karl kommt, wird Linda wieder schwer, wird sofort alles schwer, was vorher leicht war. [...] Wie schwere Einkaufstaschen an den Händen ist alles.“

Julia Webers Roman „Weil ich Ruth bin“ ist ein Wechselbad von Wundersamem und Trostlosem. Sie erzählt in einer gut lesbaren, soghaften, immer präzise rhythmisierten Prosa. Man könnte über Redundanzen meckern, man hätte das Textgewebe an manchen Stellen auch verschlanken können. Doch verliert die Handlung nie ihre innere Dynamik und Spannung. Zudem überzeugt Julia Weber durch permanente sinnliche Verdichtungen und starke Metaphern, die für ihre Prosa typisch sind. Gerade ihre Männerporträts sind da echte Lektionen.

Jeder Baustein des Romans demonstriert, dass Schreiben für die Züricherin sprachliche und existentielle Erkundungsarbeit bedeutet: über Motive wie Vaterlosigkeit, Liebe oder Eifersucht. Ihre Protagonistin Ruth rollt die Hoffnung auf Glück wie Sisyphus seinen Stein immer wieder den Berg des Daseins hinauf: für die von ihr Verwandelten und für sich selbst in der Liebe zu Linda. Dauerhaft Glück spenden kann sie allerdings nicht. Denn der Last der realen Lebensumstände entkommt niemand, auch nicht die wunderbare, starke Ruth.